

TÖD- LICHES DIOXIN

2/86

TEMPO FAND DIOXIN IN DEN ÄCKERN VON MÜNCHEHAGEN

Es ist ein Skandal. Auch wenn wir dieses Wort schon nicht mehr hören können. Jahrelang haben Umweltschützer, Bürgerinitiativen, Anwohner und Oppositionspolitiker gewarnt, gebeten, gefordert. Die Behörden wiegelten ab, stellten sich taub. Dioxin in den Äckern von Münchehagen? Niemals. Jetzt hat TEMPO Bodenproben untersuchen lassen. Das Ergebnis: Es ist da, das tödlichste Gift, das Menschen je erzeugt haben.

CHE NIS

Auf Weiden lagen tote Kälber. Frühgeburten. Verstümmelt und entstellt. Es war in den Jahren '79, '80 und '81. „Viele der neugeborenen Kälber sahen entsetzlich aus. Ein Kalb hatte nur drei Beine, das nächste furchtbare Verwachsungen am Kopf, ein anderes zuckte und röchelte unter epileptischen Anfällen. Es war widerlich. Ich wußte nicht einmal, warum.“ Bauer Hellmann erinnert sich genau.

Seit kurzem weiß er auch, warum sein Vieh so qualvoll verenden mußte. TEMPO hat seine Weiden untersuchen lassen. Sie sind mit Dioxin verseucht, der giftigsten Substanz, die je von Menschen hergestellt wurde – 100 000 mal giftiger als Zyankali. In Niedersachsen droht der schlimmste Umweltskandal in der Geschichte der Republik: Dioxin nicht nur in Müllbergen oder Sickergruben, also an klar begrenzten Orten. Sondern im ganz großen Maßstab: Quadratkilometerweit. Und damit in den Pflanzen. In den Tieren. In der Milch. Und in den Menschen. In Niedersachsen tickt die Langzeit-Bombe Dioxin.

Wie das geschehen konnte?

Die Kühe des Bauern Hellmann weideten neben der Giftmülldeponie Münchehagen. Zwischen 1979 und '81 wurden dort täglich Lastwagen mit dioxinhaltiger Flugasche aus Hamburger Müllverbrennungsanlagen angekarrt, 41 000 Tonnen insgesamt. Die Lastwagen waren nicht abgedeckt, die hochgiftige Asche kippte man einfach in die Gruben der Deponie. Dabei entstanden 50 Meter hohe Staubfontänen. Der Wind verteilte die Asche auf den umliegenden Wiesen, Weiden und Feldern.

DIE BODENPROBE:

TEMPO-Redakteur Jan-Philipp Sendker entnahm einen Kilometer von der Giftmülldeponie Münchehagen entfernt am 4. Januar 1986 drei Bodenproben. Im Kuhlmann-Institut in Ludwigshafen wurden sie anschließend untersucht. Pro Kilo fanden die Chemiker 0,1 Mikrogramm Dioxin. „Unter den gegebenen Umständen die höchste Konzentration, die je in Europa gemessen wurde“, sagt das Umweltbundesamt in Berlin.



„An manchen Tagen waren die Wiesen ganz grau von diesem Scheißzeug“, erzählt Hellmann. Und Bauer Bredemeier: „Seit die Flugasche angeliefert wurde, haben meine Rinder auffallend viele Mißgeburten. Blinde Kälber und manche mit offenem Brustkorb – das hatte ich vorher noch nie gesehen.“

Ob das an der Asche lag? Das weiß er nicht. Da ist er vorsichtig: „Ich hatte ja nicht das Geld, um meine Rinder untersuchen zu lassen. Und von der Kreis- oder Landesregierung hat sich doch niemand darum gekümmert.“

Warum nicht?

Alle verantwortlichen Behörden wußten von den verkrüppelten Tieren: der Landkreis Nienburg, das Landesamt für Wasserwirtschaft in Hildesheim, auch das zuständige Landwirtschaftsministerium in Hannover. Sie weigerten sich, Tiere oder Erdproben auf Dioxin untersuchen lassen.

„Es ist ausgeschlossen, daß sich die Mißbildungen auf Dioxin zurückführen lassen. Der Boden ist sauber.“ So ihre stereotype Antwort. Bis heute.

TEMPO hat 1 000 Meter von der Deponie entfernt, in nordöstlicher Richtung, mehrere Erdproben entnommen und sie als Mischprobe an das Institut für Umweltanalytik Kuhlmann in Ludwigshafen geschickt. Dort wurde die Dioxinverseuchung festgestellt.

Seveso, 10. Juli 1976, Italien.

Bei einer Explosion in der Chemiefabrik Icmesa entweicht feiner, weißer Staub. Der Wind verteilt ihn auf die umliegenden Dörfer. Es ist

ein warmer Sommertag. Niemand bemerkt es.

Zwei Tage später sterben die ersten Tiere, Kinder erkranken an Clorakne, einer für Dioxinvergiftungen typischen, sehr schmerzvollen und kaum heilenden Hautkrankheit. Ein 0,8 quadratkilometergroßes Gebiet wird zur Todeszone erklärt, 750 Menschen müssen evakuiert werden. Das Gelände ist bis heute von einer grauen Betonmauer umgeben. Insgesamt sterben über 35 000 Tiere, mehrere hundert Menschen leiden noch heute an Clorakne, ungezählt sind die Früh- und Mißgeburten, ungezählt auch die Krebstoten. Der feine, weiße Staub enthielt 2, 3, 7, 8 TCDD, seither „Seveso-Dioxin“ genannt.

Münchehagen, 10. Januar 1985:
„Daß 1 000 Meter von der Depo-



DIE FOLGEN:

Dioxin im Boden, das heißt: Dioxin in Pflanzen, in Tieren, in der Nahrung, im Menschen.

nie entfernt jetzt noch Dioxin gefunden wurde, ist erschreckend. Rund um die Giftmülldeponie tickt eine Umweltbombe, deren Ausmaß noch gar nicht abzusehen ist, warnt der Chemiker Dr. Michael Braungart. Er ist Giftmüllexperte der Umweltschutzorganisation „Greenpeace“. Seit über fünf Jahren beschäftigt er sich mit dem lecken, stinkenden Münchehagener Müll-Loch, vornehm „Deponie“ genannt.

Braungart hält Sofortmaßnahmen für dringend erforderlich:

- Ein Korridor von 4 km² gehört abgesperrt
- Der Boden muß systematisch untersucht werden
- Sofortiger Stopp von Erzeugung und Verkauf landwirtschaftlicher Produkte
- Untersuchung von Rindern und Milch auf Dioxin
- Analysen von Muttermilch

Die von TEMPO veröffentlichten Untersuchungsergebnisse sind für Braungart lediglich „untere

Grenzwerte“. „Das war eine Stichprobe. Bei einer systematischen Untersuchung des Geländes werden die Konzentrationen weitaus höher liegen. Dann wird man dort auch das Sevesogift nachweisen können.“

Das Institut Kuhlmann fand in der Erdprobe 0,1 Mikrogramm Hepta-Dioxin (HCDD) und 0,071 Octa-Dioxin (OCDD). Außerdem 0,021 und 0,044 Hepta- und Octa-Dibenzofurane, die chemisch eng mit den Dioxinen verwandt sind.

Die Flugaschen aus Hamburg enthielten dieselben Dioxine.

Ein Mikrogramm ist der milliardste Teil eines Gramms. So erscheinen 0,1 Mikrogramm als unvorstellbar geringe Menge. Bei einem hochwirksamen Zellgift ist diese Arithmetik aber außer Kraft gesetzt: „Jedes Molekül Dioxin ist eines zuviel“, sagt der Toxikologe Professor Ottmar Wassermann. Bereits ein einziges Molekül kann geschädigend oder krebserzeugend sein, darin ist sich die Mehrheit der Wissenschaftler einig.

0,1 Mikrogramm bedeuten 150 Milliarden Moleküle Dioxin in einem Gramm.

HCDD und OCDD sind nicht das Seveso-Dioxin. Doch das spielt keine Rolle.

„Durch photochemischen Abbau, das heißt, unter Einwirkung von Sonnenlicht, entsteht aus OCDD und HCDD automatisch das Seveso-Dioxin“, erklärt der Kieler Toxikologe Dr. Kruse. Daß es in der Kuhlmann-Untersuchung nicht gefunden wurde, bedeutet lediglich, daß die Konzentrationen außerhalb der Nachweisgrenze liegen. Vorhanden ist es dennoch.

„Die auf den Münchehagener Wiesen gefundenen Konzentrationen sind enorm hoch“, so Kruse. „Man muß beachten, daß sich die Dioxine photochemisch mit der Zeit abbauen. Dort werden erheblich größere Mengen drin gewesen sein.“

Ähnlich urteilt das Umweltbundesamt in Berlin: „Unter den gegebenen Umständen wurden so hohe Konzentrationen bisher nur in den USA gemessen.“

Kühe und Kälber sind die ersten Opfer. Seit Jahren nehmen sie das Dioxin durch die Nahrung auf. Es setzt sich im Fettgewebe ab und reichert sich dort an. Durch diese Bioakkumulation (Speicherung) wird die Konzentration in ihren Körpern um ein Vielfaches höher liegen als im Boden Münchehagener Wiesen.

Weder das Fleisch noch die Milch sind bisher auf Dioxin untersucht worden. Es wird noch immer geschlachtet und gemolken. Das Gift wandert weiter. Endstation ist

der Mensch.

Verantwortlich sind: Der Nienburger Oberkreisdirektor Wilfried Wiesbrock, der ehemalige Regierungspräsident des Bezirks Hannover, Wolfgang Senger und der heftige, Eckart Lottermoser, der Landwirtschaftsminister Gerhard Gluck. Der Ministerpräsident Ernst Albrecht.

„Von der Sondermülldeponie geht keine Gefahr für die Umwelt aus“, versichert Albrecht noch heute.

Der Skandal von Münchehagen ist ein Dioxin-Skandal. Aber er ist darüber hinaus ein Behörden-Skandal schlimmsten Ausmaßes. Verantwortunglos hat man über Jahre hinweg die Hinweise aus der Bevölkerung ignoriert, hat die Forderungen der Münchehagener Bürgerinitiative belächelt, hat sich geweigert, die notwendigen Bodenproben zu machen und statt dessen die Anwohner verhöhnt.

Im April 1983 fordert die grüne Landtagsabgeordnete Charlotte Garbe die Landesregierung auf, die



DIE URSACHE:

In die Sondermülldeponie von Münchehagen wurde drei Jahre lang dioxinhaltige Asche gekippt.

Umgebung der Deponie zu untersuchen. Sie erhält keine Antwort.

Am 2. September 1980 bittet Hanna Berg (Name von der Redaktion geändert), eine Ärztin aus der Nachbarschaft der Giftkippe, die Bezirksregierung Hannover, Erdproben untersuchen zu lassen. Patienten hatten sich bei ihr immer wieder über Geruchsbelästigung und Krankheitssymptome beklagt. Keine Antwort. Erst als sie in einem weiteren Schreiben fragte „wann endlich Bodenproben gemacht werden“, reagiert die Behörde. In einem kurzen Brief wird ihr versichert, daß alles „sorgfältig geprüft“ werde. Das Schreiben trägt



DAS GIFT:

Dioxin ist 100 000mal giftiger als Zyankali. Die gefundenen Konzentrationen reichen aus, um Genschäden, Krebs und Frühgeburten noch über Jahrzehnte zu verursachen.

den vieldeutigen Stempel: „Von einem Blinden geschrieben.“

„Ich habe damals“, erinnert sich die couragierte Ärztin, „den Leiter des Wasseramtes bei der Bezirksregierung Hannover, Hillmann, gefragt, ob er einen Zusammenhang zwischen sich häufenden Krebserkrankungen und der Giftmülldeponie ausschließen kann. Er hat mir geantwortet: „Was wollen Sie denn,

untersuchen ständig nach anderen Schadstoffen und finden nichts. Wir tun, was wir können.“

„Ich glaube denen kein Wort mehr“, sagt Hanna Berg ohne Resignation. „Wenn bei mir eingebrochen wird, würde ich den Schlachter von nebenan holen. Polizei? Behörden? Denen würd ich nicht mal mehr ein leeres Portemonnaie anvertrauen.“

„In Niedersachsen gibt es eine Müll-Mafia.“ Davon sind die Bewohner rund um die Giftmülldeponie fest überzeugt. Und wirklich: Vieles in der Geschichte der Sondermülldeponie Müncheshagen erinnert an die Methoden der „ehrenwerten Gesellschaft“.

Sizilianisch war bereits die Eröffnung der Deponie: Da möchte 1976 eine „Gesellschaft für Sondermüllbeseitigung“ (GSM) in Müncheshagen Problem-Müll vergraben. Alles Notwendige wird bei der Bezirksregierung in Hannover beantragt. Man bittet um Eile. Die Behörde stimmt dem Ansinnen zu – und „vergißt“ das gesetzlich vorgeschriebene Planfeststellungsverfahren. Denn „Einwände aus der Bevölkerung sind nicht zu erwarten“.

Auf der angeblich streng kontrollierten Deponie herrschen lokere Sitten. Legal, illegal, scheiß-

Fuhrunternehmer zeigen sich spendabel. Und erfinderisch: Fässer, die mit „Destillationsrückstände“ oder „Ölverschmierte Putzlappen“ beschriftet sind, enthalten lebensgefährliche Chemikalien.

Ein Untersuchungsausschuß in Hamburg hat dem Chemiewerk Boehringer mehrere solcher Betrügereien nachgewiesen. Landwirtschaftsminister Glup behauptet derweil unverdrossen, er wisse genau, welche Chemikalie wo in der Deponie liege.

Am 25. Januar 1983 erklärt Gutachter Professor Heitfeld von der TU Aachen die Deponie für „undicht“. Es ist nachgewiesen, „daß Deponieinhaltsstoffe ins Grundwasser gelangt sind“.

Im November '83 wird dieses Ergebnis in einer Untersuchung des Bremer Umwelt-Instituts bestätigt. Der Untergrund besteht nicht, wie vom Landwirtschaftsministerium behauptet, aus Ton, sondern aus dem 100mal durchlässigeren Tongestein.

Die Regierung stört das nicht. Glup und sein persönlicher Beauftragter für die Sondermülldeponie, Günter Feist, behaupten eisern, die Deponie sei dicht. Feist im Dezember '85: „Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß Schadstoffe aus der Deponie in das Grundwasser gelangen.“

Von dieser „Ausgeschlossenheit“ können die Stadtväter von Petershagen ein Lied singen. Der kleine Ort liegt ein paar Kilometer von der Giftkippe entfernt. Der Bach Ils – er fließt an der Deponie entlang – rinnt auch in das Petershagener Trinkwasser. Die Petershagener lassen zur selben Zeit, in der TEMPO diese Bodenproben zieht, ihr Flußbett untersuchen. Ergebnis: Dioxin im Schlamm.

„Wir wußten seit langem“, erklärt Stadtdirektor Lothar Ramrath, „daß Wasser aus der Deponie über einen Ringgraben in unseren Fluß gepumpt wird. Aber Oberkreisdirektor Wiesbrock hat uns versichert, Wasser und Graben seien analysiert worden und ungefährlich.“

Die Behörde hatte den Graben tatsächlich untersuchen lassen – aber nicht auf Dioxin.

Petershagen wird das Land Niedersachsen jetzt verklagen. Gefordert werden Schadenersatz und die vollständige Sanierung der Deponie. Geschätzte Kosten: über 100 Millionen DM. Zahlen muß das Bundesland, denn die GSM hat bereits 1984 Konkurs gemacht.

Das Müllunternehmen war von der Essener Teerbau AG als Gesellschaft mit beschränkter Haftung ge-



DIE MASSNAHMEN:

Chemiker fordern:
Absperrung eines vier
Quadratkilometer große
Gebiets.
Sofortiger Verkaufsstop
von Landwirtschaftspro
dukten aus Müncheshagen
Gegebenenfalls sogar die
Evakuierung eines Teils
der Bevölkerung.

gründet worden. Vorteil: Bei Sch den ist sie nur bis zu ihrer Kapital summe von 50 000 DM haftbar. Über Jahre hinweg lief die Sache die Giftkippe entwickelte sich zu Goldgrube, die Firma scheffelte Millionen.

Dann, 1984, wird die Deponie durch das Oberlandesgericht Lüneburg für illegal erklärt. Grund: das Planfeststellungsverfahren fehlt. Es muß nachgeholt werden. Die GSM kann sich nun leicht ausrechnen, daß eine Lawine von Schadenersatzforderungen und Sanierungsmaßnahmen auf sie zurollt. Sie nimmt Reißaus in den Konkurs. Das Gelände wird zum Niemandsland erklärt.

Zwar ist die Muttergesellschaft die Teerbau AG, außerordentlich zahlungsfähig. Aber bedauerlicherweise nicht haftbar zu machen. Obwohl auf ihren Konten die Müll-Millionen liegen.

„So ist es eben, unser Wirtschaftssystem“, kommentiert Günter Feist ganz selbstverständlich den Millionen-Deal. Man sollte diesen Satz auf große Schilder schreiben. Und diese Schilder im Abstand von hundert Metern an der Mauer befestigen, die eines Tages vielleicht die Gegend um Müncheshagen vom Rest der Republik trennt. Als Warnung.

Jan-Philipp Sendker, 26 Jahre, ist TEMPO-Reporter. Er arbeitete vorher für NDR und Radio-France.



Landwirtschaftsminister Gerhard Glup und Ministerpräsident Ernst Albrecht

DIE VERANTWORTLICHEN:

Landwirtschaftsminister Gerhard Glup und Ministerpräsident Ernst Albrecht ignorierten Hinweise aus der Bevölkerung, die nötigen Untersuchungen wurden nicht gemacht. Die Konsequenz: Sechs Jahre waren die Müncheshagener dem Todesgift ausgesetzt.

sterben müssen wir alle früher oder später.“

Als die örtliche Presse über den schleichenden Tod auf den Wiesen berichten will, reagiert die benachbarte „Frischli“-Molkerei. Sie droht den Bauern, die sich zum Thema äußern, mit Nichtabnahme der Milch.

Hans Holtorf, Geschäftsführer der Molkerei: „Unsere Milch wird regelmäßig auf das gründlichste untersucht. Da sind keine Schadstoffe drin. Es besteht überhaupt kein Anlaß zur Beunruhigung.“

Wird auch nach Dioxinen gesucht?

„Nein. Nach Dioxinen nicht direkt. Wir haben vom Veterinäramt Nienburg bestätigt bekommen, daß dazu keine Veranlassung besteht.“

Der Leiter des Veterinäramtes, Dr. Hempel gibt den Ball weiter: „Auskunfts berechtigt ist nur noch der Oberkreisdirektor Wiesbrock.“ Für den ist es „ausgeschlossen, daß auf den Weiden Dioxine sind: Wir



DIE BETROFFENEN:

Bauern wie Dietmar Breddemeier und seine Mutter Hannelore berichten: „Plötzlich hatten unsere Kälber offene Brustkörbe. Mißgeburten mit drei Beinen und Verwachsungen wurden immer häufiger.“

egal ist die Devise.

Jahrelang, so erzählen die Bauern, rühmten sich Baggerführer in den Dörfern, mal wieder „ne schnelle Mark auf der Deponie“ gemacht zu haben. 500 DM cash für zwei Stunden in der Nacht „heißen Müll“ schieben. Chemiewerke und